

Dogmenfreier Lebenskunde-Unterricht : (Schluss)

Autor(en): **E.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

obachtung und Selbstexperiment über das Zustandekommen der eigenen Willensakte Klarheit zu gewinnen, macht die Erfahrung, dass die Auffindung der Determinanten für vergangene Willensentschlüsse «technische» Schwierigkeiten kaum bietet⁶⁾; bei dem analogen Verfahren bezüglich zukünftiger Willensentschlüsse dagegen sind diese technischen Schwierigkeiten um so grösser, je weiter die gegenständliche Willensentscheidung zeitlich vor uns liegt und je wahrscheinlicher Ereignisse vor ihr eintreten können, auf welche wir keine Ingerenz haben, welche aber unsere Willensentscheidung beeinflussen müssten. Diese durch die Grenzen und Mängel unseres Erkenntnisvermögens vollauf erklärbaren Schwierigkeiten bestimmen nun Planck zu dem Schlusse:

«Der eigene Wille... ist nur für vergangene Handlungen kausal verständlich, für zukünftige Handlungen ist er frei, eine eigene zukünftige Willenshandlung lässt sich unmöglich, auch bei noch so genauer Selbsterkenntnis rein verstandesmässig aus dem gegenwärtigen Zustand und den Einflüssen der Umwelt ableiten».

Hiergegen erhebt sich ein weiterer Einwand: Wenn Planck — was nach seinen sonstigen Aeusserungen ausser Zweifel steht — unter kausal verständlichen Handlungen⁷⁾ determinierte, also unfreie Handlungen versteht, so will er sagen, dass der eigene Wille⁸⁾ für zukünftige Handlungen frei, für vergangene unfrei (gewesen) sei. Oder deutlicher: Ist ein Willensakt zukünftig, so wird er frei erfolgen; liegt er in der Vergangenheit, so ist er unfrei erfolgt. Die Absurdität dieser These leuchtet ein. Man braucht aber in dem oben gesperrten Satze des Zitates für «ist» nur «scheint» einzusetzen, um ihn dem anderweitig deutlich genug hervortretenden Determinismus Plancks organisch einzufügen⁹⁾. Der

⁶⁾ Ob das Ergebnis der Untersuchung sachlich richtig ist, hängt in erster Linie von dem Grade unserer Selbsterkenntnis ab.

⁷⁾ Wir bedienen uns hier der Terminologie des Verfassers; gemeint sind Willensentschlüsse (Willensentscheidungen); der Ausdruck «Willenshandlung» bleibt besser für die Ausführung des Willensentschlusses vorbehalten.

⁸⁾ Der fremde Wille scheidet bemerkenswerterweise aus; dadurch wird die Verwechslung zwischen objektivem Sachverhalt und seiner Erkennbarkeit noch offenkundiger: «Fremder Wille ist kausal gebunden, jede Willenshandlung eines andern Menschen lässt sich, wenigstens grundsätzlich, bei hinreichend genauer Kenntnis der Vorbedingungen, als notwendige Folge aus dem Kausalgesetz verstehen und in allen Einzelheiten vorausbestimmen.»

⁹⁾ Nur darum und nicht etwa um ein Verbiegen der Tendenz Planck's handelt es sich; denn Planck selbst betont: «Bei alledem bleibt doch der Wille ebenso wie der Charakter eines jeden Menschen streng kausal bedingt.»

Der freie Geist ist auch ein Gott.
Doch beten wir um keinen Lohn
Wie ihr mit eurer «Tradition»!

C. Widmer.

Wenn der Sommer zu Ende geht

wird es Zeit, dass wir uns umsehen nach den Büchern, die uns Kamerad sein können an den sonnenarmen Tagen und uns Licht und Kraft bringen in der Düsternis. Die Büchergilde Gutenberg hat für ihre Mitglieder allerlei schöne und gute Werke in Vorbereitung, von denen im Septemberheft ihrer Zeitschrift bereits zwei angekündigt sind. Romain Rolland's berühmtes Werk «Johann Christof» erscheint als ungekürzte billige Sonderausgabe in drei Bänden (alle drei Bände 9.— Franken), und B. Traven hat als Werbeprämie eine ganz besondere Kostbarkeit gestiftet, die «Sonnen-Schöpfung», eine indische Legende. Schon diese beiden Ausgaben beweisen, dass die Büchergilde Gutenberg wiederum nur beste Literatur ausgewählt hat. In den nächsten Gildenheften werden die Freunde dieser Buchgemeinschaft weitere wertvolle und interessante Neuerscheinungen angezeigt finden.

so abgeänderte Satz gilt dann in bezug auf alle wollenden Subjekte, soweit sie das Bewusstsein ihrer Willensfreiheit *pro futuro* unreflektiert bewahrt haben.

Freiheit im Sinne von Willensfreiheit bedeutet Freiheit von kausaler Notwendigkeit, und als solche wird die Willensfreiheit — ausser von der Neuscholastik — heute kaum noch ernstlich vertreten. In einem andern Sinne aber von Willensfreiheit zu reden, wie Planck, auch wenn man seine Lehre ohne die oben versuchte Korrektur an seiner Ausdrucksweise betrachtet, und vor und neben ihm eine Reihe anderer dies getan hat, ist der Eindeutigkeit der Begriffe abträglich und damit der Klarheit, welche für philosophische Erörterungen um so dringender gefordert werden muss, je weniger die Philosophie bislang in diesem Punkte mit den Einzelwissenschaften sich messen kann.

Dogmenfreier Lebenskunde-Unterricht.

Von E. M.

(Schluss.)

Wie könnte man nun für die ungemein komplizierte Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers mit all seinen überaus verwickelten biologischen Funktionen tieferes Verständnis aufbringen, wenn man, angesichts der grundsätzlichen Einheitlichkeit aller Lebensmechanik, nicht vorerst die organische Daseinsweise des lebenden Stoffes überhaupt sowie den Bau und die Biologie der niedersten Lebewesen, der Urzeller, kennen und verstehen gelernt hat! Man lehrt doch etwa fremde Sprachen auch nicht in der Weise, dass man mit deren schwierigsten Literaturwerken beginnt, um erst in der Folge Syntax und Grammatik und zuletzt Vokabeln und Alphabet durchzunehmen! Und warum sollte das, was in der Methodik des Sprachenunterrichts und sinngemäss in Mathematik, Geometrie, Physik, Chemie usw. als selbstverständlichstes pädagogisches Prinzip erscheint, in der Lebenskunde wider bessere Einsicht keine Geltung haben? Auch hier muss von dem gebietseigenen «ABC» ausgegangen werden, das in den organischen Funktionen des Lebensstoffes gegeben ist, während die Entwicklungslehre sozusagen die «Grammatik» der Naturkunde darstellt. Der Aufbau des zoologischen Systems im Unterricht der Oberstufe höherer Lehranstalten hätte also grundsätzlich derart zu erfolgen, dass am Ausgangspunkt des Studiums die Biologie der freilebenden Einzeller steht, deren geselliges Auftreten hinüberleitet zur

Die nächsten Tage geht sämtlichen Mitgliedern und Gönnern der F. V. S. ein ausserordentlich wichtiges

Rüdschreiben

des Hauptvorstandes zu. Wir bitten um gebührende Beachtung und Erledigung.

Die Antwort liegt bei Ihnen!

Koloniebildung, die ihrerseits wieder die Brücke zum organisierten Zellen-Staat schlägt; sein Werdegang ist gekennzeichnet durch die zusehends weitere Kreise ziehende Arbeitsverteilung der mannigfaltigen Lebensfunktionen (Stoffwechsel, Vermehrung, Fortpflanzung usw.) auf verschiedene Zellgruppen des gesellschaftlichen Verbandes. Unter dem Gesichtswinkel der fortschreitenden Anpassung der Arten an das stetig sich verändernde Lebensmilieu sowie der natürlichen Zuchtwahl ergibt sich auf diesem Wege beinahe von selbst die Ableitung der höheren aus niederen Daseinsformen, bis hinauf zu der Wipfelkrone des Lebensstammes: zum Menschen.

Kurz ausgedrückt, muss also die Methodik eines zielsetzenden Naturkundeunterrichts von dem Grundgedanken beherrscht sein, im Geiste des dieser Studie vorangestellten *Goethe*-Wortes weniger das (nur scheinbar) starre Sein der uns entgegentretenden Daseinsgestaltungen, als vielmehr deren stets in Wechselbeziehung zur Umwelt und in Gegensätzen sich vollziehendes Werden zum Gegenstand der Betrachtung zu machen. Auf diese Weise erst wird dem heranwachsenden jungen Menschen die Möglichkeit zu verständnisvoller Einfühlung in den prinzipiell dialektischen Ablauf alles Naturgeschehens geboten und ihm so der Schlüssel in die Hand gegeben, der ihm, auch wenn er schon längst die Schulbank verlassen hat, immer wieder die ungeheuren geistigen Reichtümer erschliesst, die die Natur für ihn stets in Bereitschaft hält.

Solche Naturbetrachtung bedeutet aber ausserdem eine allgemein wertvolle Gymnastik, ja eine notwendige Hygiene des Denkens überhaupt, indem dieses allmählich dazu erzogen wird, sich bei seiner Zielverfolgung ausschliesslich der an die dialektische Wirklichkeit sich anschmiegenden exakten Methoden zu bedienen. Auf diese Weise gelingt es endlich, auch das gesellschaftliche Geschehen als einen Ausläufer des Naturgeschehens in seiner innersten Dynamik, nämlich nach dessen eigenlichen Triebkräften zu verstehen, womit zugleich die geistigen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, um dereinst auch die historischen Geschehensabläufe, die die heutige Menschheit noch nicht zu beherrschen vermag, dem zielsetzenden Willen des kollektiven Menschen unterzuordnen: «Savoir pour prévoir, prévoir pour prévenir» («wissen um vorzusehen, voraussehen um vorzubeugen», *Comte*).

Ein besonders anschaulicher Beitrag zur Methodologie einer synthetisch-induktiven¹³⁾ Lebenskunde wäre etwa die Entwicklungsgeschichte der Liebe, deren aufeinanderfolgende Hauptstufen hier nur angedeutet sein mögen:

1. Totale Plasmaverschmelzung von Einzellern ohne feststellbare sexuelle Differenzierung der Geschlechtspartner (isogame Kopulation), als Ur-Sexualität.
2. Kernvertauschung (Konjugation) bei Einzellern, mit beginnender Betonung verschiedengeschlechtlicher Elemente, als Uebergang von Isogamie zu Heterogamie.
3. Geschlechterscheidung (männl. u. weibl. Keimzellen) infolge beginnender Arbeitsteilung innerhalb einer Zellengemeinschaft (heterogame Kopulation), Zwitterigkeit und Einhäusigkeit.
4. Getrenntgeschlechtlichkeit, Zweihäusigkeit.

Diese Entwicklungsstufen fügen sich zwanglos zu einem natürlichen «Stammbaum der Liebe» zusammen, in dessen Bau die einheitliche Gesetzmässigkeit des Daseinskreislaufes sämtlicher organischer Formen sinnfällig offenbar wird.

¹³⁾ Synthetisch-induktiv ist jene Art der Lebenskunde (Biologie), die voraussetzungslos von Erfahrung zu Erfahrung fortschreitet, um aus den nach und nach gewonnenen Einsichten in die Naturmechanik deren Gesetzmässigkeit abzuleiten und endlich ein wissenschaftlich brauchbares Lehrgebäude aufzurichten.

Praktische Erfahrungen des Verfassers im dogmenfreien und antimetaphysischen Lebenskundeunterricht haben es bezeugt, dass, gegenüber den wurmstichigen Früchten reichlich verkalkter und von brüchigen Moralauffassungen angekränkelter Lehrmethoden, die auf dem erwähnten biologischen Gebiet mit Leichtigkeit zu demonstrierende natürliche und ideologisch unbeeinflusste Art der Lehrstoffvermittlung eine ungezwungene Lösung verschiedener ineinanderfliessender Probleme anbahnt, dem die planmässig-sinnvolle Einführung in das Getriebe der belebten Natur folgende positiven Ergebnisse zeitigt:

1. Bleibendes Interesse und volles Verständnis des Schülers für die Mechanik des Naturgeschehens.
2. Idealste Lösung des Problems der sexuellen Aufklärung, das nun aufhört ein «Problem» zu sein, indem der Schüler mit dem Wesen der Geschlechtlichkeit als einer Grundfunktion alles organischen Lebens bereits in den Anfangsgründen der Naturkunde vertraut wird. Auf diese Weise erfasst er entweder schon vor der Pubertät die natürliche Selbstverständlichkeit der Sexualität und ist solcherart vor späteren Ueberraschungen gesichert, oder aber er findet die zahlreichen peinlichen Fragen, die seine eigene Reifeentwicklung ihm vorlegt, im Unterricht in wissenschaftlicher, somit unbefangener Form beantwortet.
3. Begründung und Festigung einer wissenschaftlichen Welt- und sozialen Lebensauffassung, die schon den heranreifenden jungen Menschen mit beiden Füßen in die greifbare Wirklichkeit stellt und ihn lehrt, sich in seiner einzig naturgegebenen Heimstätte, nämlich im Diesseits (in Natur und menschlicher Gesellschaft), verstandes- und vernunftgemäss zurechtzufinden.
4. Schaffung ethischer Werte, indem aus der Unterordnung des Menschen unter die allumfassende Naturgesetzlichkeit und aus seiner so bedingten Naturverbundenheit (wissenschaftliche Weltauffassung!) seine Menschheitsverbundenheit (soziale Lebensauffassung!) sich ableitet, die, unter Verzicht auf die im Zeitalter der modernen Technik kaum mehr tragfähigen Stützen metaphysischer Spekulation und religiös-heuchlerischer Begriffsbildung, das logische Fundament (zureichender Grund!) für die natürliche Rechtfertigung der grossen Menschheitsideale (Nächstenliebe, Solidarität, Freiheit, Menschenrechte, Weltfriede usw.) liefert.

Der rehabilitierte Goethe.

Von A. Albin.

Auf der Jagd nach Vorläufern und Johanessen versuchte es der Nationalsozialismus, sich auch an Goethe heranzumachen, von der schönen Hoffnung beseelt, dass aus seiner Haltung, seinen Aeusserungen und Schriften irgendwas zu heben sein würde, das sich der «nordischen» Ideologie, dem «nationalsozialistischen Gedankengut» angliedern liesse. Man gedachte mit Goethes Autorität Barbarisches zu rechtfertigen und zu decken. Der Versuch misslang. Denn die Welt Goethes und die Welt der neuen deutschen Bibel «Mein Kampf» sind einander so fremd und fern, dass sie niemals und nirgends sich berühren können. Goethe, der Humanist und Universalist lässt sich in die engen, muffigen Kreise der nationalsozialistischen Lüge und des nationalistischen Hasses nicht einzwängen. Auf diesen zwei Faktoren ist ja die ganze «nordische» Ideologie aufgebaut. Goethe würde heute gewiss in einem der 1000 Zuchthäuser und Konzentrationslager stecken, kündete er das, woran er glaubte und worüber er sich vor mehr als hundert Jahren (1830) vor Eckermann, wie folgt äusserte: «Wie hätte ich Lieder des Hasses schreiben können